

Hütte und Schacht

Werks-Zeitung

des

Eisen- und Stahlwerks Hoesch Dortmund

1. Jahrgang

Beschriften sind unmittelbar an die Schriftleitung Hütte und Schacht zu richten.

Mitte November 1925

Nachdruck sämtlicher Artikel erwünscht, sofern nicht ausdrücklich verboten.

Nummer 20

Geduld.

Der Streit um Locarno tobt weiter. Nachdem die Deutschnationalen deswegen aus der Regierung ausgetreten sind und die Sozialdemokraten bisher erklärt haben, sie würden nach diesem Schritt der Deutschnationalen nichts zur Rettung des Kabinetts Luther tun, wird es nunmehr darauf ankommen, ob es gelingt, für das Werk von Locarno im deutschen Reichstag eine Mehrheit zustande zu bringen, oder ob es wirklich zur Reichstagsauflösung kommen wird. Ein innerer oder parlamentarischer Grund zu einem solchen Vorgehen liegt eigentlich nicht vor. Denn im Grunde sind sowohl die Sozialdemokraten wie das Zentrum, die Demokraten und die deutsche Volkspartei für Locarno, so daß also eine gewaltige Mehrheit dafür ohne weiteres vorhanden wäre. Wenn es nicht zur glatten Auswirkung dieser Mehrheit kommt, so liegt eben in Deutschland wieder einmal der kleinliche Parteigeist über die politische Vernunft. Aber warten wir es ab! Geduld!

Geduld! — Das war auch der Inhalt der Äußerungen, die wir von den deutschen Vertretern in Locarno, vom Reichsfanzler und seinem Außenminister gehört haben. Die Vertragsgegner haben uns versprochen, daß die Rückwirkungen des Friedenswerkes von Locarno sich schon bald, d. h. also vor der endgültigen Unterzeichnung des Vertrages am 1. Dezember in London, zeigen würden. In seiner bekannten Rundfunk-Rede hat sich unser Reichsaussenminister über diese Frage besonders ausgelassen und darüber wörtlich gesagt:

„Wenn der Geist von Locarno ein wirklicher Friedensgeist ist, dann muß sich dieser neue Geist aber ganz selbstverständlich im Rheinland auswirken, und über die Art dieser Auswirkungen ist auch den an der Befestigung beteiligten Mächten das Nötige mitgeteilt worden. Da die übrigen Mächte selbst die Unterzeichnung am 1. Dezember gewünscht haben, so ist damit auch der Termin gegeben, an dem die besprochenen Rückwirkungen dem deutschen Volke und vor allem den Rheinländern sichtbar gemacht sein müssen. Darüber hinaus aber muß Locarno nicht das Ende, sondern der Anfang einer neuen Entwicklung sein, deren wichtigstes Ziel die Herstellung der Freiheit im Rheinland sein muß.“

Aus diesen Worten muß also jeder sachlich Denkende die Lehre ziehen, daß es noch zu früh ist, um schon jetzt endgültig eine Entscheidung über die Annahme oder Ablehnung der Verträge von Locarno zu treffen, daß man aber Geduld haben muß, um unsern Gegnern Gelegenheit zu geben, zu zeigen, daß es ihnen Ernst ist, mit uns Frieden zu machen.

Die Räumung der Kölner Zone

— obschon sie nicht zu den Rückwirkungen gehört und eine Sache ist, auf die wir einen Rechtsanspruch haben, — würde aber doch geeignet sein, uns den Glauben an den guten Willen unserer Vertragsgegner beizubringen. Statt dessen hören wir nun von neuen Schwierigkeiten, die der unerfahrene französische Marschall Foch macht und von neuen Ausflüchten, die der Botschafterrat insollgedessen vorbringt. Aber vielleicht beginnt man sich noch. Es scheint, als ob man unseren Vertretern in Locarno darüber feste Zusagen gemacht habe. Ob man sie nun angesichts des politischen Wirrwarrs in Deutschland nicht halten zu müssen glaubt? — Wir wollen es nicht hoffen und auch hier noch eine Weile Geduld üben.

Nicht viel besser als uns ergeht es innerpolitisch Frankreich. Auch dort ist ein lebhafter

Kampf um das neue Ministerium Painlevé

entbrannt, der die Gemüter in der Kammer und im Senat, wo es eigentlich gar keine Mehrheit hat, immer heftiger erregt. Die kümmerliche Mehrheit, welche Painlevé bei der Vertrauensfrage erhalten hat, reicht nicht hin, eine große Politik zu machen. Es wird entscheidend darauf ankommen, ob sich die Sozialisten, die bisher im Schmollwinkel saßen, und an der Regierung nicht beteiligt sind, doch noch zu einer freundlicheren Haltung entschließen.

In der Waschküche.

Federzeichnung von L. Götz, Wattensteid.



Der Aufstand in Syrien nimmt immer größere Dimensionen an. Die Beschickung von Damaskus hat im Orient tiefen Eindruck gemacht und nicht zur Beliebtheit der Franzosen beigetragen. — Der Winterfeldzug in Marokko scheint für Abd el Krim, dem man fälschlicherweise mal wieder Friedensgelüste andichtete, allerlei Vorteile zu bieten. Die Spanier hat er aus seiner Hauptstadt Ajdir, deren Einnahme sie mit so großem Hallo der ganzen Welt verkündeten, wieder herausgeworfen. Der französische Marschall Pétain ist nach Frankreich zurückgekehrt, da es in Marokko doch keine Lorbeeren mehr zu ernten gibt.

Eine infame Kriegsschulblüge

hat endlich ihr wohlverdientes Ende gefunden. Ein Teil der englischen Presse hatte daran gezweifelt, daß die unsinnige Geschichte von der Verwertung deutscher Kriegerleichen zwecks Fettgewinnung von dem General Charteris zu Propagandazwecken erfunden worden sei. Aber General Charteris hat jetzt, wie „Daily Express“ meldet, seine frühere Aussage bestätigt, was um so schwerwiegender ist, als der General zurzeit Abgeordneter des Unterhauses ist. Während des Krieges war er Chef des englischen Intelligenzdienstes in Frankreich. Ein Vertreter des gleichen Blattes hat sich darauf mit einem früheren Mitgliede des Stabes des englischen Hauptquartiers in

Verbindung gefeßt, der ihm ganz offen zugab, daß im englischen Hauptquartier niemals irgendein Zweifel über die wahre Natur der deutschen „Kadaver-Verwertungs-Gesellschaft“ bestanden habe. Das englische Hauptquartier habe sehr wohl gewußt, daß der aufgefangene deutsche Befehl sich nur auf Tierkadaver bezog. Die Enthüllungen des Generals Charteris haben hier großes Aufsehen erregt, obwohl die Presse aus begreiflichen Gründen noch etwas zurückhaltend ist.

★

In der übrigen Welt

ging es buntbewegt zu. Auf den italienischen Diktator Mussolini ist ein Attentat verübt worden. — Gewaltige Naturereignisse haben an verschiedenen Stellen der Erde gewüthet. — In China ist es doch zu einer Zollkonferenz gekommen, auf der die Chinesen wirklich ihre Zollselbständigkeit durchgesetzt haben. Und sonst noch vieles andere, was uns in Deutschland nicht sonderlich zu betrüben braucht.

Reinecke Vög.

Wirtschaftlicher Rundfunk.

Der Reichskohlenkommissar und der preußische Handelsminister haben die Öffentlichkeit vor kurzem über die Lage des Ruhrbergbaues unterrichtet. Beide stellten fest, daß eine ungeheure Ueberproduktion an Kohlen stattfindet, unter der besonders der Ruhrbergbau auf das empfindlichste leiden müsse. Im Oktober lagen über 7 000 000 Tonnen Kohlen und fast 3 000 000 Tonnen Koks auf den Halben, von denen kürzlich erst 100 000 Tonnen abgerufen wurden. Auch technisch gut eingerichtete Zechen könnten unter Umständen völlig unwirtschaftlich arbeiten, weil die Erzeugung nirgend Aufnahme findet. Besonders schmerzhaft ist es, hob der Handelsminister hervor, daß die weiteren notwendigen Zechenstillegungen in einem Zeitpunkt vorgenommen werden müßten, wo die Förderleistung des einzelnen Hauers eine erfreuliche Höhe erreicht habe. Ohne Einschränkungen des einen oder anderen Betriebes werde es auch in Zukunft kaum abgehen. Alles in allem seien 30 Zechen ganz stillgelegt, weitere 60 stark eingeschränkt worden. Im ganzen seien etwa 60 000 Bergarbeiter entlassen, von denen 25 000, wenn sie nicht mit Notstandsarbeiten beschäftigt werden könnten, längere Zeit arbeitslos sein müßten. Die jetzige Belegschaft im Ruhrrevier betrage etwa 400 000 Mann und sei geringer als in der Vorkriegszeit. Die Maßnahmen, die zur Besserung der Lage eine Erhöhung des Absatzes anstrebten, hätten bisher zu einem völligen Erfolg leider nicht geführt. Wenn man der Kohlenwirtschaft helfen wolle, so müsse man vor allem dafür sorgen, daß die gewaltigen öffentlichen Lasten und Abgaben abgebaut würden, die die Wirtschaft zu erdrücken drohten.

★

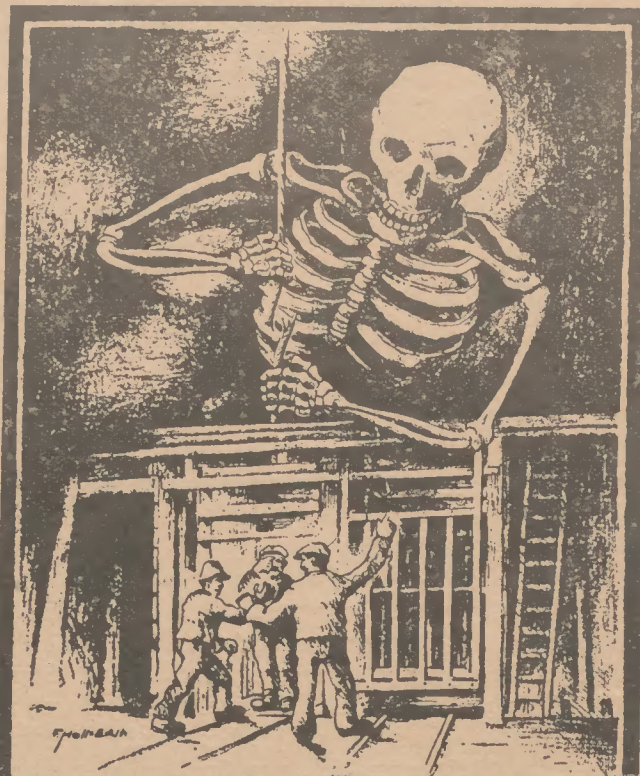
Soweit der preußische Handelsminister. Daß der Ernst der wirtschaftlichen Lage auch in den Kreisen der Arbeiterschaft Verstandnis findet, davon zeugt ein Rundschreiben, das der Vorstand des Deutschen Metallarbeiterverbandes an seine Funktionäre versandt hat. Darin heißt es u. a.: Die wirtschaftliche Situation ist enfter, als ein Teil der Kollegen und die Arbeiterschaft im allgemeinen sie ansieht. Funktionäre, die in der Lage sind, den wirtschaftspolitischen Teil maßgebender Handelszeitungen zu verfolgen, werden an sich schon die Situation richtig einschätzen. Aber in den weiten Kreisen der Kollegen herrscht vielfach noch die trügerische Meinung, daß nicht nur Forderungen in beliebiger Höhe gestellt werden, sondern, daß sie auch mit Leichtigkeit von der Industrie erfüllt werden können. Das ist ein Trugschluß. Der Mangel an flüssigen Mitteln ist ungeheuer, und Werke, die nach außen hin als die bestfundiertesten gelten, befinden sich in einer wirtschaftlichen Krise, die es ihnen vielfach nicht erlaubt, Forderungen von Gläubigern in lächerlich geringen Beträgen anders wie zum Teil durch langfristige Monatswechsel begleichen zu können.

★

In der Eisenindustrie sieht es auch noch nicht besser aus. Die Rohstahlgemeinschaft hat auch für November eine Einschränkung der Erzeugung um 35 v. H. beschlossen. Während das Auslandsgeschäft eine leichte Belebung erfahren hat, hat sich der Inlandsabsatz weiter verschlechtert. Die Zurückhaltung der Verbraucher ist anbauender groß. Die immer schärfer einsetzende Geldknappheit legt ihnen weiterhin die äußerste Einschränkung auf. Hier ist, das ist sicher, der Tiefstand ganz gewiß noch nicht erreicht.

★

Der Tod im Stapel



Nimm Dich vor dem Stapel in Acht! — Der Tod steht auf der Lauer. — Eh' die Gefahr Du recht bedacht, sind Weib und Kind in Trauer!

Man hört vielfach die Meinung vertreten, daß die Preisens-Aktion der Reichsregierung bislang noch wenig Erfolg gehabt habe. So ganz stimmt das aber doch nicht. So ist beispielsweise die Reichsmehrziffer für die Lebenshaltungskosten (Ernährung, Wohnung, Heizung, Beleuchtung, Bekleidung und sonstiger Bedarf) nach den Feststellungen des Statistischen Reichsamts für den Durchschnitt Oktober gegen den Vormonat um 1 v. H. zurückgegangen, die reinen Ernährungsausgaben infolge von Verbilligung von Brot, Kartoffeln, Gemüse, Fleisch und Zucker sogar um fast 2 v. H. Die Großhandelsmehrzahl hat einen Rückgang um 0,5 v. H. erfahren, die landwirtschaftlichen Erzeugnisse sogar um 4 v. H.

Der Reichskanzler hatte mit Vertretern des Handwerks und des Kleinhandels der Lebensmittelbranche eine Aussprache, die völliges Einverständnis darüber erbrachte, daß die Preisensmaßnahmen mit größtem Nachdruck gegenüber allen Wirtschaftsgruppen weiter durchgeführt werden sollen.

★

Eine frohe Botschaft ist denjenigen geworden, die bislang vergebens auf eine Aufwertung ihrer Sparguthaben hofften. Der Freistaat Preußen hat eine Ausführungsverordnung zum Aufwertungsgezet erlassen, in der die Aufwertung der Sparguthaben statt nach Maßgabe einer tatsächlich vorhandenen Teilungsmasse nunmehr nach einem einheitlichen Satz angeordnet wird. Dieser Satz ist auf 12½ v. H. des Goldmarkbetrages der einzelnen Guthaben festgesetzt worden. Nun wird allerdings die ganz überwiegende Mehrzahl der Sparlaffen nicht in der Lage sein, diesen Satz aus eigenem Vermögen aufzubringen. Die Aufbringung der erforderlichen Mittel für die Aufwertung wird also durch die sogenannten Garantiegemeinden der Sparkassen erfolgen müssen. Für leistungsschwache Gemeinden wird ein Sparlaffenausgleichsstoß geschaffen. Bei der jetzigen Wirtschaftslage wird es allerdings für die Gemeinden nicht möglich sein, die erforderlichen beträchtlichen Mittel bereitzustellen. Immerhin ist aber für bessere Zeiten jezt Vorsorge getroffen, daß die früheren Sparer wenigstens teilweise zu ihrem Gelde gelangen. Das wird vielen ein Anlaß sein, die so unverhofft erhaltenen Mittel als Grundstock für ein neues Gold- oder wertbeständiges Sparguthaben anzulegen und so aufs neue die segensbringende Spartätigkeit zu beginnen.

L u r.

Der koloniale Gedanke in Deutschland.

Fast alle bedeutenderen Völker der Erde haben die Erwerbung kolonialer Besitzungen angestrebt, im Altertum die Phönizier, Karthager, Griechen und Römer, mit dem Beginn der Neuzeit seit der Entdeckung Amerikas und des Seeweges nach Ostindien die Portugiesen, Spanier und Holländer, in neuerer und neuester Zeit Engländer, Franzosen, Italiener und Belgier. Die Gründe waren verschieden, teils politischer, teils wirtschaftlicher, teils bevölkerungspolitischer Art, und führten zur Erschließung neuer Absatz- und Rohstoffgebiete und zur Unterbringung der überschüssigen Bevölkerung.

Mit am spätesten von den großen Mächten trat Deutschland in den Wettbewerb ein. Das lag daran, daß Deutschland mit sich selbst und mit der Behauptung gegen seine Nachbarn genug zu tun hatte, und konnte erst geschehen, als die Einheit der deutschen Stämme erreicht war und mit dem wirtschaftlichen Aufschwung Deutschlands Anfang der 80er Jahre des vergangenen Jahrhunderts die Gründung von Kolonien zur Notwendigkeit wurde.

Dabei ist der koloniale Gedanke selbst in Deutschland nicht erst jüngsten Datums. Ansätze zum Landerwerb in Uebersee finden sich schon bei dem berühmten Augsburger Kaufmannsgeschlecht der Fugger, die um 1500 eigene Expeditionen nach Venezuela entsandten. Später war es der Große Kurfürst, der 1683 in Westafrika, an der heutigen englischen Goldküste, Niederlassungen anlegte, die aber von seinen wenig weitblickenden Nachfolgern an Holland verkauft wurden. Wieder waren es die deutschen Kaufleute, die Wegweiser für den kolonialen Gedanken wurden. So hatte der Bremer Kaufmann Lüderitz 1883 eigene Niederlassungen in Südafrika nördlich der Oranjemündung erworben, die im

Deutsches Mahnwort.

Hör, mein Sohn, nun willst du wandern,

In ein fremdes, fernes Land,
Heut vielleicht zum letzten Male
Drückt dein Vater dir die Hand.

Geh! — Du willst's! — In Gottes Namen!

Und als letztes Abschiedswort
Nimm mit deines Vaters Segen
Treugemeinte Warnung fort!

Wo du baust auch deine Hütte,
Hör, mein Sohn, bleib fest und hart!
Daß nicht ab von deutschem Wesen,
Deutscher Sitte, deutscher Art!

Lieb' das Land, worin du wohnest,
Das dir Brot gibt, Luft und Licht,
Lieb' und ehr' die neue Heimat,
Doch vergiß die alte nicht!

nächsten Jahre, da dem jungen Unternehmen Schwierigkeiten seitens Englands drohten, unter den Schutz des Reiches gestellt wurden.

Bald darauf folgten weitere Kolonialgründungen im Westen und Osten von Afrika und im Stillen Ozean, indem rechtmäßige Verträge mit den Eingeborenen in solchen Gebieten abgeschlossen wurden, auf die kein anderer Staat Anspruch erhob und in denen bereits deutsche Kaufleute stärkeren Handelsinteressen nachgingen. So wurden nacheinander die Schutzgebiete in Südwestafrika, Ostafrika, Kamerun, Togo und in der Südsee auf Neuguinea besetzt, der Bismarckarchipel, die Palau-, Marshall- und Salomoninseln, durch Ankauf von Spanien die Karolinen und Marianen, durch Vereinbarung mit England und Amerika zuletzt 1900 die Insel Samoa erworben, nachdem einige Jahre vorher in China Kiautschau als Pachtgebiet angelegt war.

Erstrebt wurde erstens, aus den Kolonien die zum täglichen Leben und zur Verarbeitungsindustrie notwendigen Rohstoffe billig zu beschaffen z. B. Baumwolle, Wolle, Kupfer, Del, Kaffee, Kautschuk, Kakaos usw., und in ihrem Bezug möglichst unabhängig von der

ausländischen Konkurrenz zu werden. Gleichzeitig sollte zweitens aber erreicht werden, die Ausfuhr von Industrieerzeugnissen zu erleichtern, ohne daß hier wie anderswo auf dem Weltmarkt für die deutsche Einfuhr Schwierigkeiten bestanden. Aber auch einen Teil der deutschen Auswanderer sollten sie ferner aufnehmen können, um diese Kräfte dem deutschen Volkstum zu erhalten und dem Mutterlande draußen nutzbar zu machen. Am vierter Stelle sollten sie Stützpunkte und Kohlenstationen für die dauernd wachsende Flotte sein und sich zu Mittelpunkten des Seeverkehrs entwickeln.

Bei allen diesen Gebieten handelte es sich um unerforschte, z. T. die Ausdehnung des deutschen Reiches erheblich übertreffende Länder,

Sorgfältige Werkzeugbehandlung ist halbe Arbeit!

Der Missionar.

Stizze von Th. Buntendroich.



Sache leid machen möchte! Als du so alt warst wie Max oder wie Karl oder wie mein Erich, da hattest du doch längst dieser ärmlichen Heimat den Rücken gekehrt — triebst dich auf dem Camp und in den Wüsten herum — und sagst es noch heute immer wieder den Kleinen: keine schönere Zeit im Leben hättest du gekannt.

Der Alte schob die Pfeife von einer Mundseite in die andere. „Döh'n' nich, Mädel! Das war auch eine andere Zeit — damals! Vor allen Dingen: wir gingen nicht aus einer armen Heimat! Wir rissen nicht aus wie euch allen das heute so über Nacht einfällt! Wir wußten ein stolzes, starkes Vaterland im Rücken — und für dieses Vaterland haben wir uns den Wüstenland um die Ohren wehen, die Knochen dörrten und das Fell braten lassen in der Sübsonne! Und bei jedem Auftrieb im Urwald, bei jedem Spatenstich in den heißen Boden, auf jeder Nachtwache in der Steppe hatten wir es wie Musik im Leibe: das baut — das steift — das

schafft! Und alles für unser Vaterland! Jawoll! Und wenn fremde Kolonisten auf uns zeigten — „Das sind Deutsche!“ — da merkten wir, daß sie im stillen dachten, sie müßten den Hut vor uns abnehmen! Siehst du, Mädel, so war das, als wir draußen waren — damals!“

Die jungen Männer, die auch alle auslachen, als ob sie es mit jeder Arbeit wohl aufnehmen könnten, hatten dem Alten zuletzt so aufmerksam zugehört wie die blonde Frau. Nun sagte einer:



„Ich glaube, das kann auch noch wiederkommen — das mit dem Hut abnehmen! Bloß: hier ist es nicht zu schaffen! Wir müssen wieder raus — in die Welt! Es muß jeder von uns erst mal wieder richtig auf sich selber gestellt werden, um zu merken, daß er noch ein Kerl ist! Hier im Lande kann ja keiner mehr in Frieden und mit Freude schaffen! Zu rasch fliegt ihm von irgendwoher ein Knüttel ans Bein — und auf der Nase liegt er! Nein — da will ich doch lieber in Brasilien Bäume roden und Jähr und Tag von Reis, Mais und Bohnen leben! Aber aus der Luberei — raus! Wenn ich mein Land im Hut abnehmen möchte, wenn er hört, daß ich aus Deutschland bin!“

so daß zu ihrer wirtschaftlichen und kulturellen Erschließung naturgemäß eine Reihe von Jahren notwendig wurde. Trotz der mannigfachen Schwierigkeiten, z. B. des Eingeborenenaufstandes in Südwestafrika, nahm die Entwicklung zusehends zu. 1914 stieg die Länge der fertigen Bahnlängen auf 4154 Kilometer und 300 Kilometer Kleinbahnlängen, 1912 übersteigt das angelegte Kapital der Erwerbsgesellschaften bereits eine halbe Milliarde und das bebaute Plantagenland bereits 140 000 Hektar, der Kupferbergbau in Tsumeb (Südwestafrika) förderte bis 1923 über 780 000 Tonnen hochwertiger Kupfererze, die deutsche Diamantenproduktion erbrachte von 1908–1913 bereits den Steuergewinn von 100 Mill. Mk. Mit dieser wirtschaftlichen Entwicklung hielt auch die kulturelle Schritt, die Schrecken der Tropen, Pocken und Pest, Malaria und Typhus, besonders die Schlafkrankheit und andere Seuchen, gingen durch entsprechende Bekämpfung zurück, der Schutz der Verwaltung, die Rechtspflege, die Arbeit der Missionare und Lehrer kam den Eingeborenen zugute. Nicht nur stand der geradezu ungeheure Reichtum, der in den Schutzgebieten steckte, im Begriffe, durch zähe Arbeit erschlossen und dem Mutterlande im stärksten Maße zuteil zu werden, sondern auch die Lage der Eingeborenen fing an, sich zu heben.

Diesen Hoffnungen machte der Weltkrieg ein frühzeitiges Ende. Im Versailleser Friedensdiktat wurden Deutschland die Kolonien weggenommen, indem man in der sogenannten kolonialen Schuldfrage Deutschland zur Verwaltung von Kolonien als unfähig hinstellte, es der Bedrückung der Eingeborenen und ihrer Militarisierung, der Bedrohung des Welt Handels durch Anlage von Kriegsschiffstülpunkten zieh, und hauptsächlich, die deutsche Volkswirtschaft sei nicht auf Kolonien angewiesen. Die uns abgenommenen Kolonien wurden dem Völkerverbund unterstellt, der ihre Verwaltung den einzelnen Siegerstaaten als Mandataren zuwies. Daß diese koloniale Schuldfrage nur auf sehr schwachen Füßen steht, wird heute auch im Auslande immer mehr anerkannt. Man hat Deutschland der kolonialistischen Unfähigkeit geziehen und muß feststellen, daß die jetzige Verwaltung nicht nur nicht an die frühere deutsche heranreicht, sondern z. T. weit hinter ihr zurückbleibt, die Seuchen im verstärkten Maße auftreten, die Eingeborenen die Deutschen wieder herbeiwünschen oder gar Schwierigkeiten machen. Um nur ein Beispiel anzuführen: Tansania ist, daß ein englischer Versuch, in Ostafrika eine geheime Abstimung der Eingeborenen zugunsten der englischen Herrschaft durchzuführen, wieder abgebrochen wurde, weil weitaus die Mehrzahl der abgegebenen Stimmen die Rückkehr der deutschen Verwaltung forderte.

Der australische Premierminister Hughes erklärte in London: „In den Akten des Obersten Rates finde ich keine Feststellung darüber, daß Deutschland seine Kolonien nicht zurückhalten könne.“ An diese Feststellung muß sich Deutschland halten, denn es hat zumal infolge seiner Verarmung ein Anrecht darauf, was deutsche Tatkraft, deutscher Kaufmanns- und Forschergeist, deutsche Arbeit und Wissenschaft in seinen Kolonien erschlossen hat, auch seinem eigenen Volke nutzbar zu machen. Andererseits kann auch Deutschland beanspruchen, wenn es die Hebung der Eingeborenen und die Ausbreitung der abendländischen Kultur gilt, im friedlichen Wettbewerb mit den anderen Völkern seine eigenen Kräfte einzusetzen. Angesichts der allgemeinen Bedeutung sollte der koloniale Gedanke zum Eigentum des gesamten Volkes werden.

R. (Draht-Nachrichten).

Auch der krumme Nagel hat Materialwert! Wirf ihn nicht fort!

Der Alte grunzte grimmig in sich hinein. „Du und deine krumme blonde Lene — na ja: ihr schafft's schon! Aber ihr seid dann eben die zwei unter den tausend andern, die es nicht schaffen werden! Vor denen keiner mehr den Hut abnehmen wird! Die vielleicht auch schon nach kurzer Zeit danach gar nicht mehr fragen werden! Weil sie verzweifeln oder verrecken werden — an dem, was sie sich heute so stark übernehmen! — Und selbst ihr, wenn ihr euch durchseht —: was seid ihr der Heimat noch? Dem Vaterland...?“

Da ging ein harter, bitterer Zug über des Jungen Gesicht. „Was ist dieses Vaterland uns noch?“ — Und die anderen schundierten ihm: „Eich hat recht! Was haben wir noch zu verlieren? Ob hier oder dort verreckt — das bleibt sich doch gleich! Wir haben uns vier Jahre in den Gräben gesteckt — und jetzt seht gequält! Für das sogenannte Vaterland, wir haben genug! Und du, Dore, wenn du klug bist —: du nimmst unseren Vorschlag an und gehst mit! Hier hast du auch nichts mehr zu erwarten — und drüben kannst du wenigstens uns helfen und raten! Man muß sich klein setzen können! Dem Vaterland, den Vielen — denen hilfst du so nichts mehr! Sie wollen es nicht mal! So hilf uns — den Wenigen! Wir stehen dir am nächsten!“

Der Alte warf die Pfeife auf die Tischplatte, daß Asche und Funken umherflogen.

„Den Teufel tue ich — ich hab's euch schon hundertmal gesagt! Es ist Zahnenluft — ist Verrat, dem armen, elenden Land heute die Knochen hinzuschmeißen! Ich tu' das nicht mit! Ich täte eine Sünde — wie ich Sünde tut an euch und euren Kindern, die ihr mit hinüber schleppt! Jawoll! Schließlich — Himmel und ewiger Gott! — ich habe doch auch meine Knochen ins Gefecht getragen! Nicht einmal — tausendmal! Wohl! wir glaubten an unsere deutsche Mission, wir wußten ein stärkeres, stolzeres Vaterland im Rücken als ihr ererbtes, ausgeplündertes Volk von heute — aber dafür hatten wir auch den Hals hinzubehalten! Die Hereros waren keine Kolonialkrieger — und die Jahre unter Lettow-Vorbeck in Deutsch-Ost waren keine Landpartie! Und doch haben wir sie überstanden — und konnten nicht, wie ihr, Heimaturlaub, Etappe, Lazarette, und was es sonst für Ruhestellen gab!“

Einer lachte rau und voll Hohn. „Und trotzdem — was habt ihr heute? Die Erinnerung an eure „deutsche Mission“ könnt ihr euch hinter den Spiegel stecken — wenn ihr



euch wieder einen habt kaufen können! Denn von euerm Besitz habt ihr doch nicht das Schwarze unterm Nagel behalten; und wollt ihr heute was wiederhaben: jawoll! — das berühmte Vaterland pfeift euch was!“

In des Alten Augen trat ein zorniges Wetterleuchten. Aber einstalt war seine Stimme, als er sagte:

„Ja — aber das ist jetzt euer Vaterland! Das ihr euch gemacht habt, als ihr die Knarre in den Dred schmisset — anno Achtzehn! Von dem ihr euch — uns — goldene Berge versprochen habt, und dem ihr nun, weil die Berge euch noch nicht in die Fenster wachsen, voll Mißmut und Feigheit den Rücken kehrt!“

Einer von den Jungen wollte aufbegehren.

„Feigheit...?“ „Jawohl — Feigheit!“ flirrte der Alte ihn an. „So, wie es jetzt gemacht wird, kann's nicht weiter gehen — das wißt ihr selber! Aber den Mut es anders zu machen, habt ihr nicht! Lieber schmeißt ihr euer bißchen

Die Völkerveröhnung marschiert.

Dem polnischen „Kurier Illustrowany“, Nr. 111, entnehmen wir unter anderem folgende Föbelreien: „Höre, deutscher Rüpel, wie mit dir andere umspringen: Die Italiener, welche Südtirol erwarben, haben dort die deutsche Sprache in Kiemern und Schalen abgeschafft. Sogar in der ersten Klasse wird der Unterricht in italienischer Sprache erteilt. Die Deutschen jedoch bringen keine Beschwerde beim Völkerverbund ein, sie winseln nur und lecken die Stiefel ihrer Sieger und Bedrücker. Das ist nämlich die Psychologie des deutschen Rüpels. Ähnlich gehen auch die Serben mit den deutschen Kolonisten um. Ähnlich — aber mit gewissen Zugaben. Von Zeit zu Zeit veranstalten die Serben nämlich Deutschpogrome und schießen sie zusammen wie die Hunde. Auch dort winseln die Deutschen nur und lecken die Stiefel ihrer Bedrücker. Dieses ist die Psychologie des deutschen Rüpelkerls (ham). Hörst du, deutscher Rüpel aus der Gegend von Neu-Sander? Ruch, denn der Stod hat zwei Enden! Ruch, denn die Gorallensauft ist hart! Am besten wird es sein, wenn du von hier verschwindest, ohne darauf zu warten, daß man dir „Hinaus“ zuruft.“

Wahrlich, es ist eine Lust, ein Deutscher zu sein!

Der starke Mann.

Der starke Mann ist tot! In allen Zeitungen wurde von ihm berichtet. Tausende von uns haben ihn gesehen, bewundert, wie er mit natter Faust Nägel in Eichenholz hämmerte und spielend wieder herauszog, Stahlsaiten zu Spiralen bog, als ob es Wachs gewesen wäre, mit schweren Zuschlagshämmern auf den Amboß einhauen ließ, den er, auf dem Rücken am Boden liegend, auf der Brust trug.

Und nun? Dies Bild ans Fabelhafte grenzender, fast übermenschlicher Kräfte, dieser trockne Rede, der uns anmutete wie eine Gestalt aus der Urwälder Sagenwelt, diese Eiche unter den Bäumen des Waldes, gefällt, vernichtet — bezwungen von — einem rostigen Nagel! Wem käme da nicht die Grabchrift in den Sinn, die Theodor Fontane in seinem Roman „Vor dem Sturm“ einem anderen widmen läßt, der auch mit Zentneregewichtigen Fagball spielte und auch hinab mußte in ein frühes Grab:

„Ein Stärker zwang den starken Mann,
Nimm ihn, Gott, in Gnaden an!“

O Ironie des Schicksals, daß dieser Kraftmensch Breithart durch ein Weniges eben des Stoffes besiegt wurde, dessen „König“ er sich nannte; mit dem er verächtlich nachlässig umsprang, wie mit etwas, das er sich gänzlich unterworfen hatte! Und nicht einmal durch das Eisen selbst starb er, dem schon so viele, ach so unendlich viele und vielleicht ebenso mächtige wie er, erlagen und noch werden weichen müssen; nicht Schwert, nicht Kugel traf ihn ins heiße, unbändige Leben —, nur einer kleinsten Menge Kofes bedurfte es, unbrauchbaren, zerlegten Eisens, und des „Eisenkönigs“ Herrschaft lag im Staube! Denkt daran, ihr Starren, Muskelträftigen, Breitschultrigen mit Zuschlagshammer und Schürstange, am Amboß und am Schraubstod, die ihr nur gar zu gerne im Vollbewußtsein eures gefunden, allem Schweren und Anstrengenden gewachsenen Körpers die kleine Wunde mißachtet, womöglich die Nase rümpft über den vorsichtigeren Kameraden, der wäscht und verbindet, was ihr einen lächerlichen „Kraker“, eine „Schramme“ nennt! Denkt an Breithart, den Eisenkönig und sein klägliches Ende!!



Aus der Geschichte des Eisen- und Stahlwerks Hoesch.

V.

(Fortsetzung aus Nr. 19)

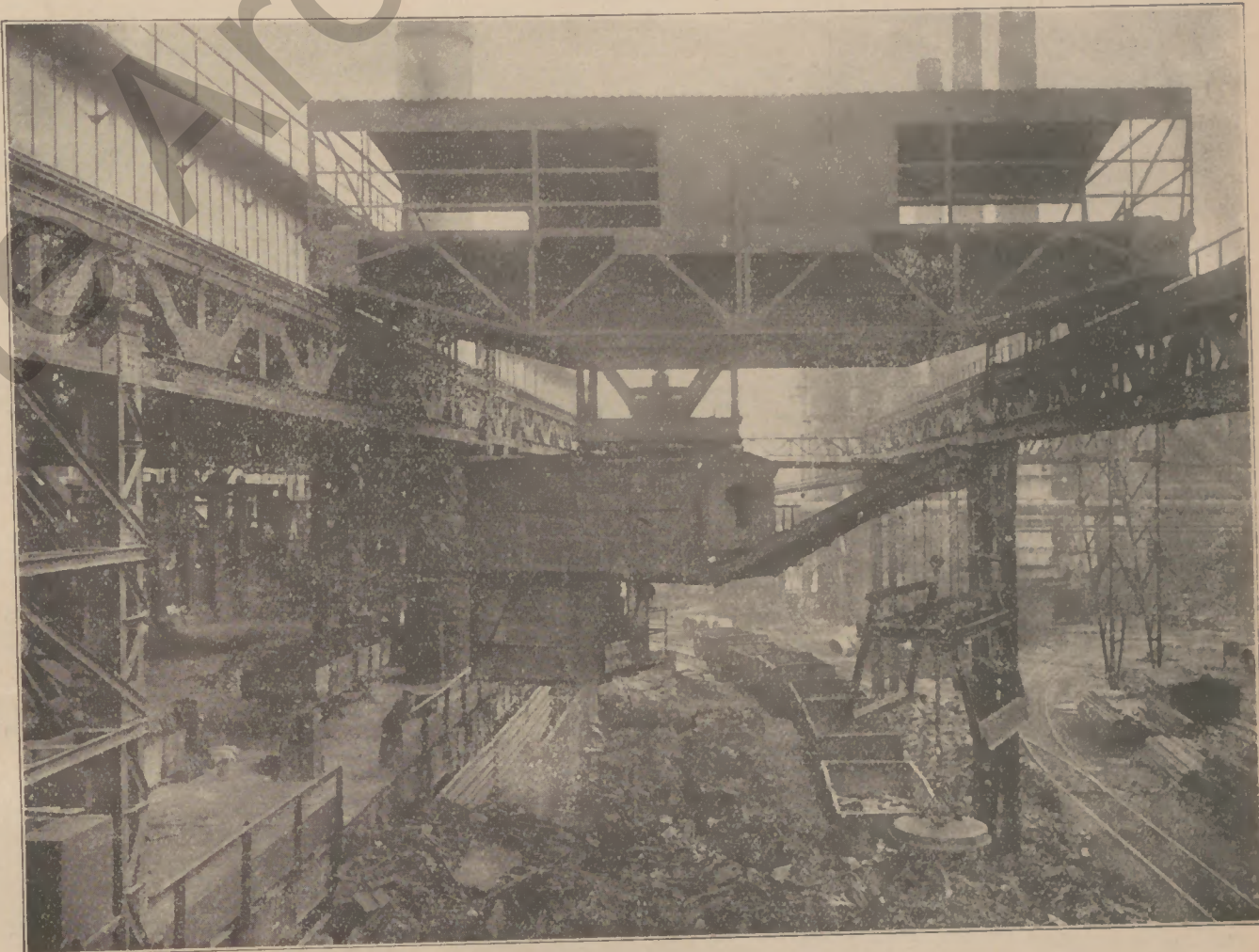


Die Preise für Rohblöcke, Knüppel und Platinen standen Mitte der 80er Jahre so niedrig, daß sie kaum die Erzeugungskosten deckten. Unter diesem Zwang entschloß sich unser Werk, neben der Drahterzeugung nun auch die Weiterverarbeitung der selbstgewalzten Platinen zu Blechen aufzunehmen. Seit Jahren hatten wir den fremden Blechwalzwerken erhebliche Mengen Halbzeug in Gestalt von Rohblöcken und Platinen geliefert; jetzt wollte man sich in einem eigenen Blechwalzwerk einen festen Abnehmer für das Halbzeug schaffen. Im Frühjahr 1886 war das neue Blechwalzwerk fertig erbaut.

Im Jahre 1882/83 hatte Hoesch noch rund 80 000 t Bessemerstahl erzeugt; von da an ging die Bessemerstahlerzeugung zu Gunsten der Thomasstahlerzeugung von Jahr zu Jahr mehr zurück; schon 1886/87 stellte man von der gesamten Stahlerzeugung in Höhe von 94 000 To. nur noch 34 000 To. nach dem Bessemerverfahren, aber 60 000 To. nach dem Thomasverfahren her. Aber die gleichzeitige Anwendung beider Verfahren erschwerte die wirtschaftliche Ausnutzung der Stahlwerksanlage ungemein, da für beide Anlagen, wenn sie wirtschaftlich arbeiten sollten, jederzeit die entsprechenden Rohmaterialsorten und Aufträge in ausreichendem Maße vorhanden sein mußten. Anfang der 90er Jahre stellte man daher nur noch einige Tausend Tonnen Bessemerstahl her; 1895 gab man das Verfahren vollständig auf.

Was hier im Kleinen vor sich ging, spiegelt sich auch in der Geschichte der deutschen Eisenindustrie überhaupt wieder. Der Thomasstahl nahm von den 90er Jahren an in der deutschen Stahlerzeugung eine überragende Stellung ein. Die deutsche Erzeugung betrug in To.:

Jahr	Bessemerstahl	Thomasstahl	Martinistahl
1870	139 000		
1880	680 000	18 000	36 000
1890	350 000	1 493 000	388 000



Blick auf Martinwerk II und Schrottplatz.

Ein zerbrochener Schaufelstiel ergibt noch wenigstens drei gute Feilhefte

Erlesenes.

Es wünsch' mir einer was er will;
Dem gebe Gott noch mal so viel.

(Alter Hauspruch).

Es ist ein Beweis hoher Bildung, die größten Dinge auf die einfachste Art zu sagen. — Emerson.

Die Massenerzeugnisse weisen als typische Eigenschaften auf: Schmutzlosigkeit, Glätte, Schärfe, Genauigkeit. So sind sie ein Spiegelbild der Eigenschaften, die von den Menschen ihrer Zeit gefordert werden, und spricht auch aus ihnen der Geist der Zeit. —

Wenn Kopf und Herz sich widerspricht,
Tut doch das Herz zuletzt entscheiden.
Der arme Kopf gibt immer nach,
Weil er der Klügere von beiden. —

Paul Herje.

Die Tendenz des deutschen National-Charakters ist das Streben nach dem Ideal. Was deshalb schlechterdings herrschend in Deutschland sein muß, ist Achtung für das Ideal, bei denen die es ahnen, und Scheu bei denen, die es zerstören möchten. W. von Humboldt.

Ich höre jetzt überall Tanzmusik. Wie ein Deutscher bei dem Jammer und dem Elavensjoch seiner Nation außer dem Zähneknirschen noch einen Ton finden kann, ist mir unbegreiflich. (J. G. Seume im Jahre 1810.)

Meine Arbeit ist mir Lebenselement. Und wenn in irgend einem Winkel meiner Existenz ungetane notwendige Arbeit steht, ist mir nicht wohl, werde ich keines Genusses froh. Max Maria von Weber.

Die gesamte Stahlerzeugung unseres Hüttenwerkes betrug:

1884/85 = 77 000	1886/87 = 93 000	1888/89 = 108 000
1885/86 = 84 000	1887/88 = 105 000	1889/90 = 134 000

Wie war also in fortschreitendem Aufstieg begriffen; ein größerer Sprung fehlte im Geschäftsjahre 1889/90 ein, als an der Stelle des alten 1874 erbauten Hüttenwerkes ein neues Hüttenwerk entstand, in welchem Blöcke bis zu 1000 Kilogramm gewalzt werden konnten.

(Fortsetzung folgt.)

Ein einfacher Röhrenempfänger.



Von Erich Wrona, Dortmund.

Jeder Rundfunkteilnehmer wird bei der Durchsicht der Sendeprogramme schon oft den Wunsch gehabt haben, auch einmal die eine oder andere fremde Station zu hören. Besitzern von Detektorapparaten ist dies aber, auch bei Verwendung einer Hochantenne, unmöglich. Selbst der Empfang von Elberfeld dürfte große Schwierigkeiten bieten. Das einfachste Mittel zur Erzielung größerer Reichweiten besteht in der Anschaffung eines Röhrenapparates. Nun ist aber Sorge dafür zu tragen, daß man nach der Fertigstellung nicht mehrere Sender durcheinander hört, z. B. Dortmund und Elberfeld. Wir müssen unseren Apparat abstimmscharf oder selektiv machen. Da bei der heutigen Geldknappheit auf das äußerste gespart werden muß, darf dies nicht durch Verwendung von kostspieligen Spulenkopplern, Feineinstellungen usw. geschehen, sondern muß auf möglichst einfache Weise erreicht werden. Abb. 1 zeigt einen geeigneten Schaltplan.

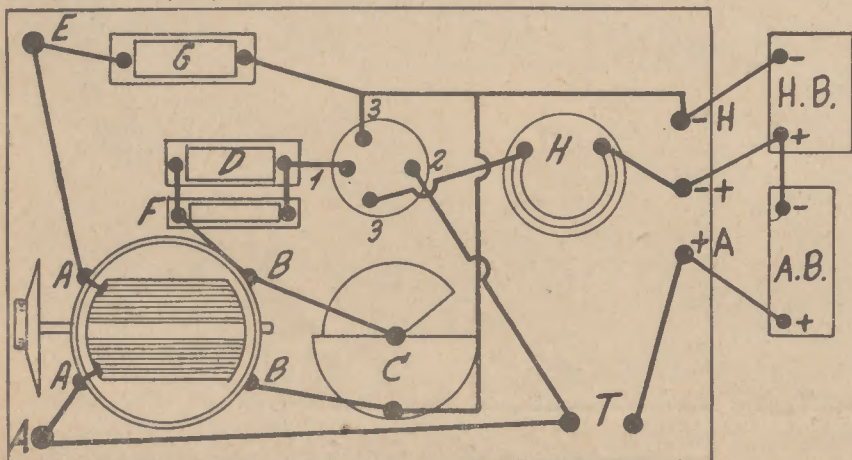


Abb. 1: Einröhrenrückkopplungsempfänger.

Die von der Antenne aufgenommenen Ströme gelangen in die Spule A/A und von dort durch „induktive“ Uebertragung in die Spule B/B und den Drehkondensator C. Die beiden letzten Teile werden durch Veränderung von C auf diese Ströme oder Wellen abgestimmt, um aus ihnen die größte Kraft herauszuholen. Weiter gelangen die Ströme nach dem Gitter 1 der Röhre. Auf der Anode 2 finden wir sie verstärkt und „gleichgerichtet“ wieder. Dieses Gleichrichten ist notwendig, um uns die an sich unhörbaren Antennenströme hörbar zu machen. Von der Anode aus geht ein Teil der Ströme nach der Spule A/A zurück und durchläuft den beschriebenen Weg noch einmal, während der andere Teil nach dem Telefon T fließt, um uns dort die Musik zu Gehör zu bringen. Die Entfernung der beiden Spulen A/A und B/B zueinander können wir verändern. Damit haben wir es in der Hand, viel oder wenig der Antennen- oder rückgekoppelten Anodenströme nach B/B — C gelangen zu lassen, also die Abstimmbarkeit und Verstärkung zu regulieren. Bringen wir die Spulen A/A und B/B einander sehr nahe, so „schwingt“ der Empfänger. Die Ströme gehen von A/A nach B/B, von dort nach Gitter-Anode und wieder zurück nach A/A usw. Besitzt dieser Kreislauf eine gewisse Stärke, so beginnt der Empfänger selbst Schwingungen zu erzeugen, die den Nachbar stören, das bekannte Hundegeheul verursachen. Aus diesem Grunde müssen wir die Kopplung der Spulen A/A — B/B mit Vorsicht behandeln. Wenn ein Empfänger schwingt, verzerrt er die empfangene Musik und Sprache. Faßt man mit dem nassen Finger die blanke Antennenklemme des Apparates an und bemerkt beim Kontaktgeben und Lösen je ein hohles Knacken im Kopfhörer, so schwingt der Empfänger. Die Kopplung A/A — B/B muß in diesem Falle nachgestellt oder die Röhre ein wenig geringer geheizt werden.

Der Verfasser empfiehlt für die beiden Spulen einen „Variokoppler“, da derselbe billiger als Honigwabenpulver ist, und hat demgemäß auch die Bauzeichnung in Abb. 2 eingerichtet.

Ein Variokoppler besteht aus 2 Spulen, die auf Papp- oder Hartgummiringen gewickelt sind. Gewöhnlich ist ein kleinerer Ring mit weniger Windungen innerhalb des großen Zylinders drehbar angeordnet, wodurch der Kopplungsgrad der beiden Spulen aufeinander verändert werden kann. Man nehme diesen Aufsatz beim Einkauf der Einzelteile

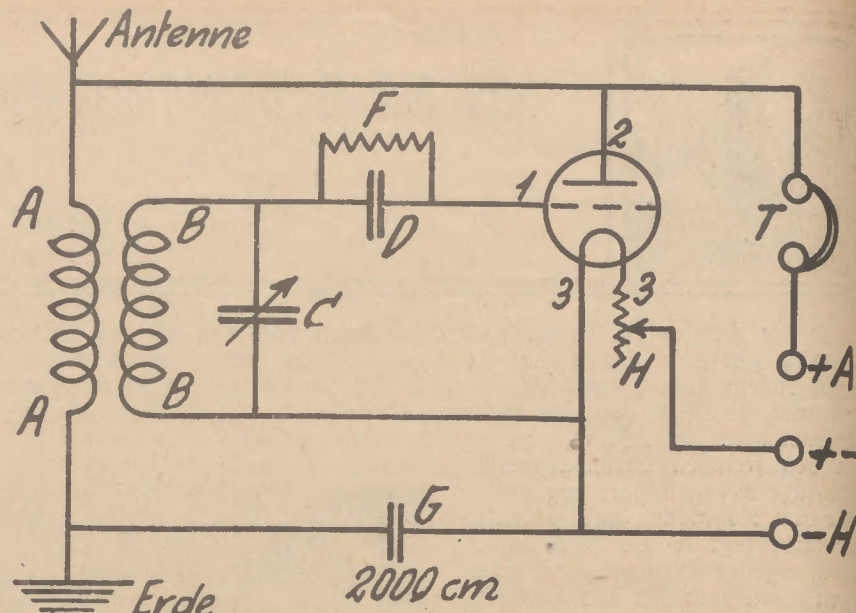


Abb. 2: Bauplan für den beschriebenen Empfänger.

mit und gebe ihm dem Verkäufer zum Lesen, worauf man dann das Richtige bekommt. Vorausgesetzt allerdings, daß man nicht zu einem jener fliegenden Händler geht, die irgendwo in einem Zigarren- oder Buttergeschäft nun „auch in Radio machen“, sondern zu renommierten Fachgeschäften! Hierbei steht man sich letzten Endes am billigsten, während man sonst Gefahr läuft, Unbrauchbares in die Hand gesteckt zu bekommen.

Zu dem hier beschriebenen Empfänger werden benötigt:

- 1 Variokoppler, die bewegliche Spule wird als A/A geschaltet;
- C = 1 Drehkondensator, 500 cm Kapazität;
- D = 1 Blockkondensator, 250 cm Kapazität;
- F = 1 Gitterwiderstand, 2 Megohm;
- G = 1 Blockkondensator, 2000 cm Kapazität;
- H = 1 Heizwiderstand;
- 1/2/3 = 1 Röhre, RE 78 oder ähnlich, mit einem Röhrensockel;
- 1 = Gitter der Röhre, 2 = Anode der Röhre, 3 — 3 = Heizfaden der Röhre.

Abkürzungen: H. B. = Heizbatterie; A. B. = Anodenbatterie; A = Antenne; E = Erde; T = Telefon.

Etwas über die Lage auf dem Lebensmittelmärkte.



Die Ernte an Brotgetreide nähert sich den Friedensjahren bei Weizen bis auf 23 Prozent und bei Roggen bis auf 20 Prozent; wir können im laufenden Jahre mit einer Ernte von etwa 30 Mill. Doppelzentnern Weizen und 75—78 Mill. Doppelzentnern Roggen rechnen. Da an Brotgetreide eine außergewöhnlich große Ernte in Europa und in den überseeischen Ländern zur Verfügung steht, wird man eher mit einem Ueberangebot, als mit einem Mangel an Brotgetreide zu rechnen haben. Bei Futtergetreide wird sich ein Fehlbetrag von mindestens 30 bis 40 Prozent gegenüber den Friedenserträgen ergeben; der zweite Heuschchnitt ist fast überall verregnet; die Futtervorräte sind nirgends sehr groß. Die Kartoffelernte ist als normal zu bezeichnen; sie wird, abgesehen von dem durchaus sichergestellten menschlichen Bedarf, voraussichtlich zu einer starken Steigerung der Schweinehaltung und damit zu einer erheblichen Erhöhung der Fetterzeugung führen. Jedoch ist der Kartoffelpreis, den der Verbraucher anlegen muß, mit 4 bis 5 Mark viel zu hoch, da der Erzeugerpreis nur 1,40—1,75 Mark beträgt. Im Rückstand ist noch die Milch, und damit auch die Buttererzeugung, was im wesentlichen auf die ungünstigen Futterverhältnisse zurückzuführen ist. Im Verbrauch der wichtigsten Nahrungsmittel ist eine auffallende Verschiebung insoweit eingetreten, als der Verbrauch wertvollerer Produkte erheblich stärker zugenommen hat als derjenige billigerer Nahrungsmittel. Gegenüber dem Frieden ist der Verbrauch an Weizenbrot, Butter und feinerem Käse erheblich gestiegen, wie die Einfuhrstatistik beweist. Der Einfuhrüberschuß an dem weniger beliebten Roggenmehl ist z. B. im Wirtschaftsjahr 1924/25 gefallen von 2,2 Mill. Dtzr. auf 0,6 Mill. Dtzr., dagegen ist die Einfuhr von Weizenmehl gestiegen von 1,8 Mill. im Jahre 1912/13 auf 5,2 Mill. Dtzr.

Auf dem Gebiete der tierischen Erzeugung ist folgendes festzustellen. Der Marktauftrieb an Vieh auf den 35 Schlachtviehmärkten Deutschlands war in dem bisher abgelaufenen Teil des Jahres 1925 durchweg größer als im Frieden mit Ausnahme der Schweine; dementsprechend ist auch die Fleischversorgung bis auf etwa 90 Prozent gestiegen. Die größte Steigerung weisen die Kälber und Schafe auf, deren Angebot um 20 und mehr Prozent über dem Frieden lag. Das Niederangebot an Schweinen, das sich auf 25 bis 28 Prozent belief, ist durch die übrigen Viehgattungen fast vollkommen ausgeglichen.

Die Spanne zwischen Viehpreis und Fleischpreis ist noch immer unerträglich hoch; sie war in Berlin Mitte Oktober folgende:

	Schweine	Rinder
Viehpreis	0,91 Mk.	41,8 Pfg.
Großhandelsfleischpreis	1,15 „	82,7 „
Ladensfleischpreis	1,48 „	1,25 „

Die Spannen des Fleischmarktes werden noch übertroffen durch die Spannen auf dem Kartoffel- und Gemüsemarkt. Setzt man den Erzeugerpreis von 1913 gleich 100, so betrug Mitte Oktober der Preis für

Kartoffeln bei ungefähr gleich gebliebenen Erzeugerpreisen im Kleinhandel 140, derjenige von Weißbrot 200 bis 360 und derjenige von Roggenbrot 230 bis 360. Beim Brot liegen die Dinge so, daß z. B. in Eisen bei einem Rückgang der Mehlpreise von ca. 40 auf 28 Mk. der Brotpreis von 45 auf 50 Pfg. gestiegen ist.

Die Einwirkung der Zölle auf die Preise wird maßlos übertrieben. Selbst wenn man annimmt, daß die Zollsätze sich in voller Höhe auswirken, so betragen sie doch nur auf das Pfund bei Roggen 1½ Pfg., bei Weizen 1½ Pfg., bei Mehl 4 Pfg., bei Kartoffeln 1 bis 2 Pfg., bei Schweinefett und anderen Fetten 1,2 bis 3 Pfg., bei lebendem Schlachtvieh 6,5 bis 7,25 Pfg., bei Fleisch und Butter 10½ bis 11½ Pfg., bei Speck 7 Pfg., bei Zucker 5 Pfg. und bei Eiern pro Stück ½ Pfg.

Das Gesamtbild ist: Ausreichendes Angebot fast auf der ganzen Linie, niedrige Erzeugungspreise, aber starke Verteuerung des Verteilungsprozesses.

Drinnen und draußen.

Wird das niemals anders werden?



Die Unsitte des verbotswidrigen Fahrens im Bremsberg und im Stapel fordert leider alljährlich eine große Anzahl Bergleute zum Opfer. Trotzdem es den Bergleuten genügend bekannt ist, daß Bremsberge im Einfall der Lagerstätten verlaufende Gruben sind, die ausschließlich dem Zubringen von Fördergeräten dienen sollen und daß die Benutzung der Einrichtungen in den Bremsbergen für die Bergleute durch Berggesetz strengstens untersagt ist, kommen immer und immer wieder leichtfertige Übertretungen dieser Bestimmung vor.

Allein im Bereich der Sektion 2 der Knappschaffs-Berufsgenossenschaft zu Bochum verunglückten infolge verbotswidriger Benutzung der Förderanlage im Bremsberg im Jahre 1919 42, im Jahre 1920 28 Bergleute tödlich.

Infolge Nichtbeachtung des bestehenden Verbots sind um die Mitte Oktober ds. Js. wieder sechs Bergleute auf der Schachtanlage Germania 1/4 in Dortmund tödlich verunglückt. Die Verunglückten wollten von der 4. Sohle mit dem Förderkorb zu ihrer etwa 20 Meter tiefer liegenden Arbeitsstelle und hatten sich dazu auf den Deckel des Förderkorbes gestellt. Beim Abfahren des Förderkorbes ist das Seil ohne äußere Ursache gerissen und der Förderkorb mit den Leuten ungefähr 75 Meter abgestürzt.

Die dauernde und strenge Beachtung der einschlägigen Bestimmungen kann daher unseren Bergleuten nicht genug empfohlen werden. Nicht nur, daß sie ihr eigenes Leben leichtfertig aufs Spiel setzen und dadurch viel Not und Elend in ihre Familie hineinbringen, sondern sie setzen sich im anderen Falle auch der Gefahr einer ganz empfindlichen Bestrafung durch die Strafgerichte aus.



Das Nordfjell,

die nördlichste Spitze Norwegens und zugleich Europas, 314,3 m hoch.

Der Zerfall des Bleis. Den holländischen Forschern Smits und Karlsen ist es, wie sie in den „Naturwissenschaften“ berichten, geglückt, positive Anzeichen eines Zerfalls des Bleiatoms durch elektrische Beeindruckung zu erhalten. Genau wie bei den Versuchen von Meitner, aus das Quecksilber (Atomgewicht 200) in der Quecksilberlampe, die stark überlastet brennt, beim hohen Vakuum Gold (197) entsteht, so bildet sich in einer besonders konstruierten Bleiquarzlampe aus Blei (207) das Thallium (204) und das Quecksilber (200). Die beiden letzteren Metalle wurden zunächst nur spektroskopisch nachgewiesen. Die Umwandlung trat noch nicht auf, wenn die Quarzbleilampe etwa 10 Stunden bei

100 bis 120 Volt Klemmenspannung und 10 Ampere Stromstärke brannte, zeigte sich aber bei einer Belastung mit 30—35 Ampere bei einer Spannung von 80 Volt.

Die Zeiten ändern sich. Jetzt ist Amerika der Bankier von Europa geworden. Die Schulden Europas an die Vereinigten Staaten von Amerika stellen sich einschließlich der Zinsen bis zum 1. Januar 1925 in folgender Weise dar:

Frankreich	4,137,224,354 Dollar
Italien	2,097,347,121 Dollar
Belgien	471,823,713 Dollar
Griechenland	17,250,000 Dollar
England	17,480,685 Dollar
Tschechoslowakei	115,528,439 Dollar
Südslavien	47,139,050 Dollar
Rumänien	45,605,447 Dollar
Polen	178,579,999 Dollar

Die deutsche Einwanderung in Argentinien betrug nach Angaben des Direktors des argentinischen Einwandereramtes:

Einwanderer	Rückwanderer	im Lande Verbliebene
1911	3 593	2830
1912	4 337	3528
1913	4 620	4331
und nach dem Krieg:		
1921	4 113	1784
1922	6 514	2496
1923	10 138	1989
1924	10 238	3388
		6850

Im Jahre 1925 ist die Einwanderung bisher geringer als im Vorjahre, dagegen die Rückwanderung nicht unerheblich stärker gewesen. Diese Zahlen geben zu denken!

Aus dem Reich der Frau.

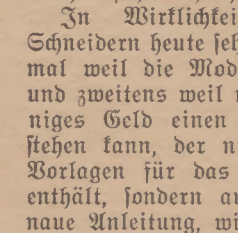
Mut zur Eigenkleidung.



Meist macht es sich die Frau von heute in der Auswahl ihrer Kleidung recht bequem. Entweder beschäftigt sie eines der Kleiderläger in den modernen Warenhäusern und sucht sich das heraus, was ihr gerade in dem betreffenden Augenblick zusagt, oder läßt sich gar auf vieles Reden der Verkäuferin hin zu einem Kauf verleiten, der garnicht in ihrer ursprünglichen Absicht lag, oder sie bestellt sich eine Schneiderin, von der sie Vorschläge erwartet. Wo bleibt da der eigene Geschmack, der eigene Wille und die eigene Persönlichkeit? „Ja“, wird manche darauf sagen, „ich wußte schon, was zu meiner Erscheinung am besten paßt und was ich am liebsten tragen möchte, aber was nützt mir ein persönlicher Geschmack, wenn es Kleider nach eigenem Geschmack nicht zu kaufen gibt und wenn man nicht das Geld dazu hat, eine teure Schneiderin zu bezahlen?“

Und doch kann man auf billigen Wege zu einem Kleid gelangen, das gänzlich nach eigener Wahl hergestellt ist, nämlich indem man Mut zu sich selber faßt und es selbst schneidert. Gewiß heißt es auch in der Schneiderei: „Nebung macht den Meister“. Die Kleider bereitet vielleicht etwas Kopfzerbrechen und Schwierigkeiten. Aber das zweite wird bestimmt schon leichter gelingen; und wer 3 oder 4 Kleider angefertigt hat, der wird sich bereits eine gewisse Geschicklichkeit angeeignet haben und wird einsehen, daß die anfänglichen Mühen sich reichlich lohnen.

In Wirklichkeit ist das Schneidern heute sehr leicht, einmal weil die Mode einfach ist und zweitens weil man für wenig Geld einen Schnitt erstellen kann, der nicht nur die Vorlagen für das Zuschneiden enthält, sondern auch eine genaue Anleitung, wie das Kleid genäht werden muß. Für den Fall, daß man keine Nähmaschine zur Verfügung hat, kann man die Nähte — es sind ihrer ja bei den modernen Kleidungsstücken so wenige — auch mit der Hand nähen. In den feinen Ateliers werden die guten Sachen nur auf der Hand genäht. Sollten sie anfangs nicht sauber werden, so kann man sie da, wo sie sichtbar sind, mit Hochstaum ausschlagen lassen, der bei leichten Sommerkleidern



Luftkissen im Park von Schleddehausen und ihre Bewohner während der Sommerferien 1925.



Luftkissen im Park von Schleddehausen und ihre Bewohner während der Sommerferien 1925.



Rundfunk-Empfänger und Einzelteile

in bester Qualität nur im

Radio-Spezial-Haus

Hansafr. 5 (neue Sparkasse)

Verkaufsstelle I: Bornstraße 191
Verkaufsstelle II: Flurstraße 192

Hoersch-Konsum-Anstalt

Verkaufsstelle III: Stahlwerkstr. 8
Verkaufsstelle IV: Dernerstr. 17

Kaffee stets frisch geröstet

Gemüse- und Obstkonserven.

Erbsen und Bohnen-Konserven zu besonders billigen Preisen
Tabak, Zigarren und Zigaretten / Rotweine, Südweine, Obstweine
Zinkwaren zu bedeutend ermäßigten Preisen.

Im letzten Geschäftsjahr zahlten wir 6 Prozent Rückvergütung!

Kaufberechtigt sind Angehörige des Hüttenwerkes, der Bechen Kaiserstuhl I und II und der Abteilungen von der Bede & Co., Both & Tilmann, Maschinenfabrik Deutschland und Dortmunder Eisenhandlung / Die als Ausweis dienenden Waren-Konto-Bücher werden kostenlos ausgestellt / Keine Beiträge, keine Geschäftsanteile.

Wohnungstausch.

2 Zimmer mit Speisekammer und Balkon pt. gegen 2 Zimmer in der 1. od. 2. Etage zu tauschen gesucht. Näheres bei der Fabrikpflegerin.

Wohnungstausch.

3 schöne Zimmer, abgeschl. Etage mit Balkon und 2 Keller, zu tauschen gegen gleiche privat. Mindenerstr. 24 1/2, I. Et.

2 schöne Zimmer mit Balkon, abgeschlossene Etage, gegen 2 Zimmer privat zu tauschen gesucht. Mindenerstr. 24 1/2, I. Etg.

Eine abgeschl. 3 Zimmerwohnung mit Stall und Keller gegen eine 3-4 Zimmerwohnung zu tauschen gesucht. Dechenstr. 15 pt.

Polytechnikum Friedberg

Maschinenbau Elektrotechnik
Hochbau Tiefbau

Semesterbeginn Anfang April u. Oktober.
Drucksachen durch das Sekretariat.

1 möbliertes Zimmer i. d. Silbstr. an einen Beamten zu vermieten. Näheres bei der Fabrikpflegerin.

Ein möbliertes Zimmer zu vermieten. Näheres bei der Fabrikpflegerin.

FR. GECK

Inh. Fritz Strunck * Dortmund
Brückstraße 35
Alpina-Uhren * Gold- u. Silber-Waren

Haus Offenbach

Dortmund
Münsterstr. 78
Fernruf 8241

bekannt für
preiswerte feine Leder-
waren und Reiseartikel

Der kleine Tierschnitzer

Interessante Beschäftigung für Kinder und Erwachsene.
Holztiere selbst herzustellen und zu bemalen. Material für zirka 70 Tiere, 6 Sorten, halb- und ganzfertige Vorlagen, Schnittmesser, Farbkasten, komplett in Kart, franko gegen Einsendung von 3 Mk., Nachnahme 3,20 Mk.
Große illustrierte Preisliste über Riesenauswahl von Spielwaren aller Art, Karneval- u. Festbedarf, Feuerwerk, Scherzartikel gratis u. franko. Wiederverkäufer, ständige, verlangen besondere Engroliste. A. Maas & Co., Berlin 94, Markgrafenstr. 84. Gegründet 1890.

Hermann Meyer Dortmund

GESCHÄFTSBUCHERFABRIK
Buchdruckerei 1868-1875 Montorbedarf

Geschäftsbücher jeder Größe nach beliebigem Entwurf
Dauerhaft und aus bestem Papier-Drucksachen aller Art von der einfachsten bis zur wirkungsvollsten Ausführung. Sändig großes Lager in Büchereien
Sachmännische Beratung sorgfältigste Auftragsabfertigung

OSTWALL-ECKE-ROSENTHAL-FERNSPRECHER: 1124

Geschwister Kopfermann

G. m. b. H., Dortmund

Fernsprecher 358/7882

Brückstraße 22/24

Gegründet 1842

Nur beste Qualität zu billigsten Preisen.

Haushaltwaren aller Art

Herde, Öfen, Emaille- und Aluminium-Waren,
Waschöfen, Wasch-Maschinen,
Wring- und Mangel-Maschinen

Achtung! Lesen und ausschneiden Achtung!

Sonder-Angebot

50000 Aluminiumtöpfe 10 Mk. fr.

pro 11 Stück, lt. Abbildung (gegen Vorkasse oder Nachnahme), und zwar:

5 Schmortöpfe mit Deckel
3/4 - 1 - 2 - 3 - 4 Liter Inhalt
sowie

6 Milchtöpfe mit Eiernrand.

Außerdem liefere auf Wunsch mit:

Schmortöpfe 5 6 Liter Inhalt
pro Stück 2,30 3.— Mark

Anlässlich des 25 jährigen Fabrikjubiläums
gebe ich ca. 50 000 Töpfe als Reklame ab.

Metallindustrie H. Seulhe, Hohlhausen b. Plettenberg Nr. 56.

150 Arbeitsmaschinen / 3000 qm Fabrikräume. Bedingung: Inserat beilegen.
Hauptkatalog wird jeder Sendung beigelegt / Lieferant höchster Staatsbeamter
Postcheck-Konto Dortmund 19 806.

Bekanntes Uhrengeschäft bietet vertrauenswürdigen Kunden an:

14 karätig vergoldete Sprungdeckel-Uhren

zehnjährige Garantie, auf die Minute genau gehend. Marke Jung-Drusus oder Schweizer, nehme anstandslos zurück, wenn nicht gefällt gegen 70 M bei Anzahlung von 25 M, dann monatl. Raten von 15 M ohne Erhebung eines Zuschlages. Zahlr. Anerkennungsschreiben

Fritz Roat / Markneukirchen, Bahnhofstraße 204
Uhren-, Optik, Grammophone, Geigen, Zupf- u. ander. Musikinstrumente

Die guten

Oberlausiger

Wäschestoffe usw. kaufen
Sie immer sehr billig bei

M. Bruno Kaiser

Oberlichtenau b. Pulsnitz i. Sa.

Oberhemden mit 2 Kr. nur 6 1/2 Mark
Einonbettwäsche 3teil. Garn. 12 Mark
Preisliste gratis

Zur Herbstpflanzung!

Empfehle niedrig veredelte Rosen
in den edelsten Prachtsorten, 10 St.
5 Mk. Nachn. 5,30 Mk. 20 St. und
1 Mandelbäumchen, 10 Mk. Nachn.
10,30 Mk. extra starke Kletterrosen
a 0,75—1 Mk. Bestellungen welche
jetzt einlaufen v. 20 St. an portofrei

Hermann Knibbe, Halle (Saale)

Liebenauer Straße 12